Johann Töws

Die Sonne ging doch auf

Verlag FriedensBote
Meinerzhagen, 2012

Die Sonne ging doch auf
Johann Töws
ISBN 978-3-937032-79-5

Copyright 2012: Missionswerk FriedensBote e.V.
Postfach 14 16
D-58530 Meinerzhagen

Inhaltsverzeichnis

Besonderheiten im Gebrauch verschiedener Namen 6
Vorwort 7

DAS ELTERNHAUS
Kindheit der Eltern 9
Jugendzeit der Eltern 12
Beginn des Ehelebens der Eltern 13
Das Leben auf dem Chutor 17
Kriegszeiten 22
Unser Leben in Nikolaifeld 24
Wieder im Heimatdorf 32
In der Schule 33
Düstere Zeiten 35
Zwei Jahre ohne Vater 40
Das Leben ordnet sich 43
Eine ganz besondere Fahrt 50
Eine Henne zu Mittag 52
Mein Dienst in der Armee 53

VON MEINEM LEBEN
Unsere Hochzeit. Beginn des gemeinsamen Lebens 62
Hausbau 67
Unsere Kinder 68
Mutters Krankheit 69
Das Leben geht weiter 71
Christenverfolgung 73
Die Hausdurchsuchung 75
Verhaftung 77
Das Leben im Gefängnis 88
Die Lagerschule 94
Verhaftung von Bruder Kornelius Gur 108
Entlassung 115
Im Familienkreis 119

Besonderheiten im Gebrauch verschiedener Namen

In dem vorliegenden Buch werden einige Personen mit verschiedenen Namen angesprochen - zumindest kann das dem Leser so vorkommen, der mit dem Leben in der ehemaligen Sowjetunion und speziell mit dem Leben der Deutschen nicht vertraut ist. Bei den Anreden kommt es zu Verflechtungen der verschiedenen Sprachen: der hochdeutschen, der plattdeutschen und der russischen Sprachen. Wie verschieden klingende Namen zusammenhängen, wird hier erklärt.

Johann, der Autor des Buches, müsste auf Russisch Ioann ausgesprochen werden, weil man im Russischen am Anfang eines Wortes normalerweise kein „j“ hat. Ioann ist jedoch veraltet und kommt nur in der Bibel vor - so heißt auf Russisch der Apostel Johannes. Ioann ist zu einem „Iwan“ geworden. Doch das ist die offizielle Anrede. Unter Freunden und in der Familie ist „Wanja“ die gängige Anrede. Und diese russische Anrede hat sich im Deutschen ebenfalls eingebürgert.

Die Mutter von Johann Töws wird als „Mascha“ vorgestellt. Offiziell heißt sie jedoch „Maria“.

Anna = Anja
Katharina = Katja
Jakob = Jascha
Lydia = Lida = Lidotschka (verniedlicht - wie „Peterchen“)
Olga = Olja
Peter = Petja
Helene = Lena
Waldemar = Wladimir = Wolodja
Gerhard = Grigorij = Grischa

Im Buch kommt häufig der Begriff „**Chutor**“ vor. Ein Chutor ist meistens ein einzeln stehendes Bauernhaus mit dazu gehörenden Ländereien. Es kann auch eine Ansiedlung mit einigen Häusern als Chutor bezeichnet werden.

VORWORT

> … und du sollst an den ganzen Weg gedenken, durch den der Herr, dein Gott, dich geführt hat.
> 5. Mose 8,2

Die heranwachsende Generation weiß nur wenig von den Lebenswegen ihrer Eltern und Großeltern, von den Freuden und Schwierigkeiten, die diese zu durchleben hatten. Viele von ihnen sind nicht mehr am Leben, und so baten unsere Kinder mich um eine Schilderung der vergangenen Jahre.

Aufgewachsen bin ich – wie schon meine Eltern – in einer sogenannten „deutschen Kolonie“, die zwischen den Städten Petropawlowsk und Omsk liegt. Unsere Vorfahren waren Mennoniten und lebten im neunzehnten Jahrhundert in der Ukraine. Doch das Land dort war für die Bauern knapp geworden, und so machten sie sich auf den Weg, um neues Land zu finden. In jener Zeit wurde die transsibirische Eisenbahn gebaut, 1894 hatte sie bereits Omsk erreicht. Mit der Eisenbahn erreichten unsere Vorfahren das Gebiet Omsk, wo sie für landwirtschaftliche Zwecke taugliches Land fanden und erwerben konnten. Es entstanden mehrere deutsche Dörfer, die zusammen die „Kolonie“ bildeten. Eines der Dörfer war Miroljubowka, in dem mein Vater geboren wurde.

Bei meinen Aufzeichnungen berufe ich mich auf die Erinnerungen meiner Eltern, die nicht mehr bei uns sind. Eine große Hilfe waren mir die Brüder und Schwestern meiner Mutter Mascha Töws, geborene Hamm. Oft habe ich mich mit meinem älteren Bruder, Abram Töws, beraten. Ich habe mich bemüht, meine Kindheit, die Kriegsjahre, die Jugendzeit und das Familienleben wahrheitsgetreu aufzuschreiben. Auch berichte ich von den Verfolgungen der Gläubigen, wovon unsere Familie nicht verschont blieb. Einige Dokumente legen davon Zeugnis ab.

Johann Töws

DAS ELTERNHAUS
Kindheit der Eltern

Mein Vater, Franz Töws, wurde am 28. April 1915 im Dorf Miroljubowka geboren. Das war ein schönes Dorf mit einer einzigen Straße, die von vielen großen Pappeln geschmückt war. Die Straße erstreckte sich schnurgerade von Osten nach Westen. 10 km nördlich vom Dorf befand sich die nächste Eisenbahnstation in Gorjkoje, später Kucharewo genannt.

Das Dorf bewohnten plattdeutsche Mennoniten.

Von meinem Großvater Johann Töws weiß ich sehr wenig. Er war ein gottesfürchtiger Mann, spielte gut Geige und war früh verwitwet. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er im Haus seines Enkels, Peter Richert. 1936 wurde er heimgerufen. Die Großeltern waren wohlhabend. Sie besaßen fruchtbare Ländereien, einen Traktor und einen Dieselmotor, der die Dreschmaschine antrieb. Außerdem hielten sie Pferde, Kühe und Schweine. Für die Aussaat und Ernte stellten sie zusätzlich Arbeiter ein. Und die Arbeiter gingen bei ihnen gern in den Dienst, denn Großvater war freigiebig und großzügig. Er handelte nach dem Wort aus 2. Kor 9,7: „... einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."

Beim Großvater arbeitete ein Kasache beständig im Pferdestall. Er hatte sich bei Großvater so gut eingelebt, dass er nicht weg wollte, als die Zeit der Kollektivwirtschaft (Kolchose) anbrach und Großvater das gesamte Vieh an die Kolchose abgeben musste.

Vater war in der Familie das jüngste Kind. Seine Eltern sagten, er sei der Sohn ihres Alters. Das allerkleinste Kind wurde nach Möglichkeit verwöhnt. Ihm wurde mehr erlaubt und auch mehr verziehen, als den größeren Geschwistern. Das akzeptierte er bald, doch später führte dies zu bedauerlichen Taten. Er war der Liebling von allen, fuhr selbstständig die Pferde ein, schaukelte auf der Spitze der höchsten Birke – und alles machte ihm Freude. Daher mussten seine Kleider oft ausgebessert werden.

4 Jahre lang besuchte mein Vater in Miroljubowka die Schule. Wenn ich nicht irre, hieß sein Lehrer Diedrich Tiessen, er war ein von allen geehrter, strenger Mann. Damals waren in der Schule „leichte" Strafen erlaubt. Solche traf dann auch gelegentlich meinen Vater und er musste

aus dem Wald Ruten holen und bekam sie dann am eigenen Leib zu spüren. Oft brannten den Kindern die Ohren von den „sanften“ Berührungen des Lehrers. Später besuchte Vater 3 Jahre lang die Zentralschule in dem etwa 10 km entfernten Dorf Margenau. In dieser Schule war er beliebt, weil er sehr erfinderisch war und viele Streiche ausheckte. Zum Beispiel nahmen die Jungs ein großes Messer, färbten es ebenso wie ihre Hand mit dem Saft einer roten Rübe und steckten beides durch den Türspalt im Schlafzimmer der Mädchen, in dem eine trübe Petroleumlampe brannte. Die Mädels schrien vor Schreck, und das war für die „Übeltäter“ der größte Lohn. Ähnliche „Heldentaten“ gab es viele.

Mascha, Mutter von Johann Töws, als Kindermädchen im Hause eines NKWD-Offiziers.

Meine Mutter, Mascha Hamm, wurde in Baschkirien am 26. Juni 1917 geboren. Ihre Eltern, Abram und Katharina Hamm, waren tiefgläubige Christen. Sie hielten regelmäßig Hausgottesdienste ab. Es wurde in der Bibel gelesen, geistliche Lieder gesungen und regelmäßig gebetet. Die kinderreiche Familie ist früher wohlhabend gewesen.

Anfang der Dreißigerjahre wurden die Großeltern enteignet und von Baschkirien nach Petropawlowsk in Nordkasachstan verbannt.

Dort war Mutter im Alter von 12 Jahren gezwungen, bei wohlhabenden Leuten in Dienst zu gehen. Es stellte sich dann heraus, dass sie in der Familie eines NKWD-Offiziers (später wurde der NKWD in KGB umbenannt) Kindermädchen geworden war.

Die Familie war nett zu ihr und half auch ihren Eltern mit Geld aus. Mutter sprach mit Wärme von diesen Leuten, aber es fiel ihr auf, dass